№ 219. Freitag den 19. September 1879

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. V. Langer und H Choinski 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Inseraten-Annahme auswärts:
Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämmtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Strasburg
bei C. V. Langer und H. Choinski, sowie in Thorn in der Exped. der Thorner Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10

Ψ Die deutsche Kirchenpolitik*).

Seit einem Jahr schien es, als sollte eine tiefe Geistesnacht sich über Deutschland herabsenken. Die wachsende Macht der Sozial-Demokratie und die Attentate auf den Kaiser hatten nämlich in den höchsten Kreisen den Wunsch erweckt, die erschütterte religiöse Grundlage der Gesellschaft durch einen Frieden mit der römischen Kirche zu kräftigen. Man erwog, daß von den zwölf preußischen Bischöfen sechs ihres Amtes enthoben, daß drei durch den Tod erledigte Bisthümer nicht wieder besetzt werden konnten und daß Tausende von Katholiken der Seelsorger entbehren mußten. Aus Rom erzählten „verbürgte" Nachrichten, daß der deutsche Staat sich unbedingt dem Papste unterwerfen wolle und der neue Cultusminister Herr v. Puttkamer erklärte wenige Tage nach seinem Amts-Antritte, daß er die Wege des Dr. Falk nicht wandeln werde. — Nach langer, trüber Sorge über diese hereinbrechende Geistesnacht ist wieder ein Lichtstrahl aufgedämmert, der uns aus einem Schreiben desselben Herrn v. Puttkamer entgegenglitzert. Eine Conferenz des katholischen Clerus in Münster hatte, ermuthigt durch die Wendung der Regierung in der Kirchenpolitik, an den neuen Minister eine Eingabe gesendet. Sie forderte in derselben mit jener Begehrlichkeit, welche eine charakteristische Eigenart der Ultramontanen ist; daß der Staat reumüthig den Schritt zurück mache, den er vor sieben Jahren durch das Gesetz vom 11. März 1872 gethan hat. Er solle demüthig auf sein Recht der Schulaufsicht verzichten und die Erziehung der Jugend, welche die Zukunft des Staates ist, der Kirche überlassen.

Auf dieses anmaßende Verlangen hat nun der Cultusminister, würdig seines Vorgängers Dr. Falk, in einem Schreiben geantwortet, das jenes Begehren zurückweist! Das deutsche Volk wird demnach sein kostbares Recht, durch die gesetzgebende Versammlung die Erziehung der Jugend zu überwachen, sich wahren. Es wird den Strom der humanitären Bildung unseres Jahrhunderts voll und uneingeschränkt in die Schule, dieser Wiege seines Glückes, leiten. Es wäre ja auch ganz unfaßbar, wenn das deutsche Volk, welches im sechszehnten Jahrhundert, da es in sich uneinig war, den Kampf um die religiöse Freiheit aufgenommen hat, heute die Waffen vor Rom strecken sollte. Heute, wo es geeinigt und von seinen Feinden gefürchtet ist und seine unaustilgbare Kraft selbst schätzen gelernt hat.

Auch in einem andern Sinne ist Herr v. Puttkamer den Traditionen seines Vorgängers treu geblieben. Er zollt zwar in seiner Antwort an die Priesterschaft in Westphalen der religiösen Freiheit seine Anerkennung, er nimmt aber für den Staat das Recht in Anspruch, die Grenzen dieser Freiheit selbst zu bestimmen. Jene Gebiete, welche zwischen der Sphäre des Staates und jener der Kirche liegen und welche Rom durch ein Concordat ordnen will, wird der Staat allein regeln.

Es darf und soll in dem gegenwärtigen Zustand der deutschen Schule früher nichts geändert werden, bis nicht „dem Staat von Seiten der katholischen Kirche die thatsächliche Anerkennung seines unveräußerlichen Gesetzgebungsrechtes zu Theil wurde."

Nach dieser Erklärung des Ministers ist wohl an ein Concordat mit Rom nicht mehr zu denken. Der preußische Staat will nur dann einen Schritt des Entgegenkommens machen, wenn die römische Curie sich seinen Gesetzen unterwirft. Er baut ihr ein Canossa, zu dem sie geächtet und friedenlos pilgern muß. Wenn auch in Zukunft zwischen Rom und Berlin vertrauliche Unterhandlungen geschehen sollen, so wird doch ihr Resultat auf keinen Fall zu einem den deutschen Staat bindenden Vertrag führen.

Die „Hoheit des Staates, die niemals preisgegeben werden darf," ist allzeit das höchste Ziel gewesen, dem das Haus der Hohenzollern diente, und seit Friedrich Wilhelm I. gilt es als eine Familien-Ueberlieferung dieser Heldendynastie: „die Souveränität wie einen Felsen von Erz zu stabiliren."

Es ist gewiß der warme Wunsch eines jeden Deutschen, daß der unselige Kulturkampf ein Ende finden, daß sich die katholische Bevölkerung mit dem neuen Reich, das es so kühl, ja feindlich begrüßte, aussöhnen möge. Kein Freund der Gewissensfreiheit wird einen Kampf für Gutes verheißend halten, in dem Kerker, Verbannung und Geldstrafen die letzte Entscheidung bilden, und kein Freund des deutschen Volkes wird den Streit der Geister um religiöse Interessen, die doch beiden Theilen so unsäglich theuer sind, wünschen. Wenn selbst von den vier Maigesetzen dasjenige außer Kraft treten sollte, in welchem ein außerordentlicher Gerichtshof für Vergehen der Bischöfe eingesetzt ist, so wird die liberale Partei nicht zu sehr klagen; denn solche Ausnahmsgesetze ehren nicht immer das Rechtsverfahren eines freien Volkes. Jene Gesetze aber, welche die Bildung der Geistlichen ordnen, welche dem Staate ein Veto, eine Einsprache gegen die Einsetzung von staatsfeindlichen Dienern der Kirche einräumt und welche vor Allem den Staatsbürger vor den Verfolgungen des Fanatismus schützen, müssen bestehen und bestehen bleiben. Hier darf die deutsche Regierung Rom gegenüber niemals nachgeben; es handelt sich hier nicht um eine Form, um eine Concession untergeordneter Art und der große Kirchenstreit ist nicht allein um das „Hoheitsrecht" entbrannt. Es handelt sich um ein Recht des Volkes, das der religiösen Freiheit wie eines geistigen Brodes bedarf.

„Jenes Joch," schreibt der berühmte Engländer Bukle, „ist das schmachvollste, welches eine Regierung ihren Staatsbürgern einer Kirche zuliebe auflegen würde."

*) Wir gewähren obigem Artikel Raum, um auch eine von der unsrigen abweichende, etwas mehr optimistische Auffassung der Antwort Puttkamers zur Geltung kommen zu lassen.

Deutschland.

Berlin, den 17. September.

— Se. Majestät der Kaiser und die königlichen Prinzen sind am Dienstag Abend 7 Uhr wohlbehalten aus Stettin hier wieder eingetroffen. Heute Vormittag nahm der Kaiser die üblichen Vorträge entgegen, empfing alsdann den aus Topper hier eingetroffenen General-feldmarschall Frhrn. v. Manteuffel, sowie den Kommandeur des Königs-Husaren-Regiments Nr. 7, Oberst Heinrich XIII. Prinz Reuß und arbeitete Mittags mit dem Wirkl. Geh. Rath v. Wilmowski. Nachmittags konferirte der Kaiser mit dem Vicepräsidenten des Staatsministeriums Grafen Otto von Stolberg-Wernigerode und dem Staatsminister v, Bülow, und ertheilte vor dem Diner dem deutschen Botschafter am italienischen Hofe v. Keudell Audienz. Abends 9¾ Uhr erfolgt vom Potsdamer Bahnhof aus per Extrazug die Abreise nach Straßburg.

— Die „Provinziol-Korrespondenz" druckt den Erlaß des Kultusminister von Puttkamer auf eine Vorstellung der katholischen Geistlichkeit Westfalens wegen des katholischen Schulunterrichts im Wortlaut ab und erklärt, hierdurch sei all dem „Gerede" von kirchlicher Reaktion, welches seit Wochen den Mittelpunkt der liberalen Wahlagitation bilde, der Boden entzogen.

— An der Börse, oder richtiger an den Börsen, erhalten sich allerlei Gerüchte über den Gesundheitszustand des Kaisers von Rußland, die wunderbarerweise trotz aller Dementirungen seit einer Reihe von Tagen nicht vergehen. Der „B. B.-C." versichert diesen Gerüchten gegenüber, daß auf der hiesigen russi-

---

38

Reichthum und Name.

Orginal-Novelle von **Mary Dobson.**

(Fortsetzung.)

Mutter und Tochter setzten dies für sie so wichtige Gespräch noch eine Weile fort, bis Wanda erschien, um gleichfalls an dem bewußten Teppich zu arbeiten, und mit ihr die Haushälterin, die in Wirthschaftsangelegenheiten um eine Unterredung mit der gnädigen Frau nachgesucht hatte.

Die junge Freiherrin war wirklich am Sonntag Morgen — es war der dritte, den sie in Greifenberg verlebte — zur Kirche gefahren, und zwar mit Wanda, welche ihr ihre Begleitung angetragen, wozu ihre Mutter bereitwillig die Erlaubniß ertheilt, da sie auf diese Weise erfuhr, was sich in W. zugetragen. Die Tochter jedoch hatte nichts zu berichten, als daß die Plätze, welche den Gutsbesitzern reservirt waren, fast unbesetzt gewesen und man im Uebrigen nicht auf sie geachtet habe, da eines sehr beliebten Predigers wegen die Kirche die Zahl der Andächtigen kaum zu fassen vermocht.

Bei ihrer Heimkehr fand Helene auf ihrem Schreibtisch einen Brief von unbekannter Hand, doch sagte ihr das Postzeichen „Carlsbad" wer dies an sie gerichtet, und aufmerksam betrachtete sie die festen Schriftzüge, in denen die Worte: „An die Freiherrin Helene von Greifenberg", zu lesen waren. Dann erbrach sie das Siegel, zog den Brief aus dem Couvert hervor, entfaltete ihn und blickte hinein, wobei ein Schatten wie Enttäuschung über ihre schönen Züge flog, und begann endlich zu lesen:

„Gnädige Frau!

Nur mit wenigen Worten die Mittheilung, daß ich nach ununterbrochener Reise bei meinem Onkel eingetroffen bin. Seine Freude, mich zu sehen, war groß, doch fand ich leider seinen Zustand bedenklicher, als wir ihn erwartet, und er erklärte mir sogleich abreisen zu wollen. Nach ernster Rücksprache mit seinem Arzt, gab Dieser dem Verlangen nach, da keine augenblickliche Lebensgefahr vorhanden ist, und empfahl Vorsich und kurze Tagereisen an. Wir verlassen demzufolge Carlsbad am Sonntagmorgen, und so sehr es mich auch freuen würde, durch einige Zeilen Ihrer Hand mir Ihr Wohlergehen bestätigt zu sehen, will ich Sie dennoch nicht darum ersuchen, da es so ganz unbestimmt ist, wo wir uns aufhalten werden. Unsere Ankunft in Eberstorff zeige ich durch eine telegraphische Depesche an. Meine Mutter habe ich ebenfalls von dem Befinden ihres Bruders und seinen Absichlen benachrichtigt. Er sendet Ihnen seine herzlichen Grüße und bittet um Ihren baldigen Besuch.

Hoffend, Sie nach einigen Tagen wiederzusehen Ihr aufrichtig ergebener Gatte
Arnold von Greifenberg.

Die junge Frau las den Brief zweimal, dann ließ sie, sich in ihren zierlichen Schreibsessel zurücklehnend, ihn in den Schooß sinken und sagte halblaut:

„Das also ist der erste Brief meines Mannes — doch was will ich mehr, nachdem wir uns noch nicht einmal drei Wochen kennen, und er mich ein Jahr lang gemieden hat? — Ob wir immer neben einander leben werden, wie wir es bisher gethan? Oder sollte es möglich sein — —'

Doch plötzlich sich erhebend fügte sie hinzu:

„Aber die Comtesse Normann? Wenn Diese sein Herz besitzt und er das ihrige — — weshalb hat man sie hierher eingeladen, ob es mit seiner Bewilligung geschehen ist — kaum kann ich es glauben, doch ich muß erforschen, ob er sie noch liebt, denn dann ist es besser, unser Verhältniß zu lösen, als lebenslänglich die Fesseln zu tragen, die zuletzt zur unerträglichen Last würden!"

Helene durchlas nochmals den Brief, verwahrte ihn in ihrem Schreibtisch und begab sich an ihre Malerei, mit der sie sich eine Weile ernstlich beschäftigte, ohne daß jedoch ihre Gedanken davon gefesselt wurden, denn diese weilten bei ihrem Gatten und der schönen Gräfin Normann und mehr als einmal legte sie sich die Frage vor: „Sollte er sie wirklich noch lieben?"

Als ihre Glocke Emma zur Mittagstoilette berief, verriethen ihr deren lebhafte Gesichtszüge, daß sich etwas Besonderes zugetragen, und ohne erst ihre Frage abzwarten, erzählte ihr die gesprächige Zofe:

„Die gnädige Frau wissen wohl noch nicht, daß hier Besuch angekommen ist?"

„Ist Graf Eberstorf schon eingetroffen?"

„Ja, als Sie und Baronesse Wanda in der Kirche waren. Es heißt ja, er komme wegen der ältesten Baronesse — auch erbt er, wenn wirklich der alte Herr Graf sterben sollte!"

Während des Ankleidens ihrer Gebieterin erzählte die gewandte Kammerjungfer noch mancherlei, was sie über die Familienverhältnisse der Greifenberg erfahren und Ersterer neu war, aber dazu beitrug, sie über die zu orientiren, die ihr jetzt so nahe standen.

Als Helene zur Mittagsstunde im Speisesaal erschien, traten einige Sekunden später die Freiherrin, von dem Grafen geführt, und die Baronessen ein. Es erfolgte eine kurze Vorstellung und der Graf, welcher schon viel von der bürgerlichen Heirath seines Vetters vernommen, musterte mit unverholener Neugier dessen schöne Frau, die seine Verbeugung leicht erwiderte. Aber auch diese betrachtete ihn mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit; er war älter als ihr Gatte, jedoch weniger kräftig und stattlich als dieser, und jeder Zug seines Gesichtes wie seine Haltung verrieth den hochmüthigen und etwas blasirten Hofmann, der er in der That war.

Als die kleine Gesellschaft Platz genommen — der Graf zur Linken seiner Tante — sagte diese sich an ihre Schwiegertochter wendend, indem sie sie zugleich aufmerksam betrachtete:

„Ich habe erfahren, mein Kind, daß Sie ebenfalls einen Brief von meinem Sohn gehabt. Sie werden daher auch wissen, wie es mit dem Grafen Eberstorff steht!"

„Ich habe erfahren, gnädige Frau," erwiderte ruhig Helene, ihre tiefschwarzen Augen auf die Freiherrin heftend, „daß leider sich sein Zustand verschlimmert hat, und die Herren diesen Morgen die Rückreise angetreten!"

„Hat Ihnen mein Bruder sonst nichts über unsern Onkel mitgetheilt?" fragte anscheinend mit großer Besorgniß Freiin Theodora, während ihre Schwester voll Bewunderung ihre Schwägerin betrachtete, die zwar nur ein einfaches weißes Kleid mit hochrothen Schleifen trug, in ihren Augen aber wie immer unvergleichlich schön war.

„Nein, Baronesse, außer, daß der Arzt Vorsicht für die Reise anempfohlen!"

„Sie waren diesen Morgen in der Kirche, gnädige Frau?" fragte jetzt der Gast seine neue Verwandte, die er fortwährend betrachtet hatte.

„Ja, Herr Graf!"

„Sie sind wohl an regelmäßigen Kirchenbesuch gewöhnt?" mischte sich die älteste Baronesse ins Gespräch.

„Das bin ich allerdings — —"

„Unsere Gutsleute meinen ebenfalls, sie müssen Sonntags zur Kirche gehen," bemerkte die Baronin, und benutzen ihre Anwesenheit in der Stadt zu Einkäufen und Besuchen. In unserm Hause ist regelmäßiger Kirchenbesuch keine Sitte — ich glaube, ich war zuletzt dort als vergangenen Herbst die Erntepredigt gehalten ward!"

schen Botschaft von irgend welcher Störung in dem Gesundheitszustande des russischen Kaisers nicht nur nichts bekannt ist, sondern gerade Nachrichten vorliegen, welche besagen, daß der Zustand des Zaren andauernd ein durchaus befriedigender sei.

— Wie die „Post“ hört, ist als Einberufungstermin für den preußischen Landtag der 20. Oktober in Aussicht genommen. Dem Abgeordnetenhause dürfte, wie verlautet, auch ein Entwurf über Reorganisation der allgemeinen Landesverwaltung zugehen.

— Der langjährige Reichstagsabgeordnete für Magdeburg Herr v. Unruh, hat sich entschlossen, sein Mandat niederzulegen und sich vom parlamentarischen Leben zurückzuziehen, was er seinen Wählern durch ein an Herrn Generaldirector Listemann gerichtetes Schreiben bekannt gemacht.

— Im Staatsministerium haben nach der „K. H. Z.“ die Berathungen über die dem Landtage zu machenden Vorlagen, die Verwaltungsreform betreffend, ihren Anfang genommen. Als Grundlage der Berathungen dient die im Ministerium des Innern ausgearbeitete Vorlage, welche sich nur auf eine Novelle zum Competenzgesetze beschränkt. Andererseits hört man auch, daß dem Landtage eine Vorlage wegen einer Reorganisation der allgemeinen Landesverwaltung zugehen soll. Vom früheren stellvertretenden Minister des Innern Dr. Friedenthal ist als Programm der Regierung vor zwei Jahren bezeichnet worden, erst diese Neuorganisation der allgemeinen Landesverwaltung vorzunehmen, dann mit der Uebertragung der Selbstverwaltungsgesetze auf alle Provinzen vorzugehen und schließlich eine Städte- und Landgemeindeordnung zu erlassen. Man ist inzwischen im Schoße der Regierung von diesem Programm abgewichen und beschränkt sich vorläufig nur auf eine neue Regelung der Competenzen der verschiedenen Verwaltungsbehörden.

— Der Telegraph hat gemeldet, daß Fürst Hohenlohe, der deutsche Botschafter in Paris, in der Nacht vom Sonntag zum Montag in Gastein angekommen und am Dienstag früh wieder abgereist ist. Verschwiegen hat dagegen der Telegraph, daß fast gleichzeitig ein anderer interessanter Gast in Gastein sich eingefunden hat. Die „Pol. Corr.“ meldet, daß Erzbischof Jakobini, der päpstliche Nuntius in Wien, sich dort eingefunden hat und die „Neue Freie Presse“ weiß hinzuzufügen, daß sich zwei Sekretäre in seiner Begleitung befinden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ behält also vollkommen Recht mit ihrer Angabe, daß mit Roncetti keine Verhandlungen stattgefunden haben. Wir erinnern daran, daß vor einigen Wochen die Pariser „Défense“ mittheilte, Jacobini sei bereits heimlich in Gastein gewesen und habe mit dem Fürsten Bismarck schon Besprechungen gehabt. Diese Behauptung wird man jetzt definitiv in das Reich der Erfindungen verweisen müssen, aber man wird sie doch als Symptom dafür betrachten dürfen, daß die jetzige Zusammenkunft schon eine längere Vorgeschichte hat.

„Ich ebenfalls, obgleich ich, wenn ich in der Residenz bin, jeden Sonntag den Gottesdienst besuche. Es ist ja auch einmal Hofsitte und man würde dagegen verstoßen, würde man während der Predigt nicht in der Schloßkirche gesehen!“

„Du warst sehr lange nicht in der Residenz, Theodora“ bemerkte hier Graf Eberstorff.

„Seit anderthalb Jahren nicht! — Ich hatte von vielen Seiten Einladungen, allein das Trauerjahr — —“

„Und wann wirst Du Dich bei Hofe vorstellen lassen, Wanda?“ fragte ihr Vetter.

„Am liebsten gar nicht“, entgegnete diese schnell, „denn ich hasse alles Steife und Förmliche und bin auch viel zu einfältig und ungeschickt, um in den Hofzirkeln auftreten zu können.

„Das ist leider wahr genug!“ bestätigte seufzend die Baronin. „Seit einem Jahr ist nichts für Deine Ausbildung geschehen — —“

„Meine Erziehung muß doch endlich vollendet sein, Mama!“ rief mit komischem Ernst die jüngste Baronesse. „Ich wenigstens fühle kein Bedürfniß mehr nach englischen und französischen Gouvernanten!“

„Nach meiner Ansicht kannst Du ihrer auch füglich entbehren,“ erwiderte sie lächelnd betrachtend ihr Vetter, „und soweit ich die Sache zu beurtheilen verstehe, finde ich Dich vollkommen reif zur Präsentation bei Hofe!“

„Und eben so hübsch wie feingebildet!“ lachte Wanda fast kindisch muthwillig. „Als Hofmann mußt Du jedenfalls competentes Urtheil haben!“

„Du bist nicht allein so hübsch wie feingebildet, sondern auch so reizend orginell daß Du unfehlbar bei unsern höchsten Herrschaften das größte Glück machen würdest!“

(Fortsetzung folgt.)

— In **Breslau** geht jede der vier Parteien, die Fortschrittspartei, die Nationalliberalen, die Centrumspartei und die Partei des neuen Wahlvereins bei den Wahlen selbstständig vor. Das Centrum will bei Stichwahlen niemals ein Kompromiß mit den Liberalen und dem Fortschritt abschließen, ob dem neuen Wahlverein gegenüber eine andere Position eingenommen werden kann oder muß, soll von der Präzisirung der Stellung des neuen Wahlvereins gegenüber der Centrumspartei abhängig gemacht werden.

— Der römische Korrespondent des „Standard“ meldet unter dem 14. ds.: Man ist übereingekommen, in den Unterhandlungen zwischen Deutschland und dem Vatikan keine weiteren Schritte vor Erledigung der Wahlen in Preußen zu thun. Sollte das diesbezügliche Resultat der Conservativen und Centrumspartei günstig ausfallen, so dürften entschiedene Schritte zur Aufhebung der Maigesetze in Aussicht stehen. Andernfalls wird der bereits vereinbarte modus vivendi den Erfordernissen der Lage angepaßt werden. Bezüglich der Controverse, ob der wiener Nuntius eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck in Gastein gehabt hat, oder nicht, so glaube ich, daß Monsignore Jacobini, als er von Wien nach Bayern reiste, einzig und allein die Absicht hatte, mit Monsignore Roncetti, dem neuen Nuntius in Bayern, zusammentreffen, um sich mit ihm über die vatikanischen Instructionen zu besprechen, welche dahin lauten, daß jede Aktion zu verschieben sei, bis das Resultat der preußischen Wahlen bekannt geworden.

— Seit Kurzem läuft eine Anzahl von Mittheilungen über den Unglücksfall auf dem Artillerieschiff „Renown“ durch die Zeitungen, welche, wie wir von bestunterrichteter Seite erfahren, nicht den geringsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben. Zunächst ist von einem Endurtheil über die Angelegenheit noch gar nicht die Rede. Als zweifellos ist nur der auch seitens der Behörden veröffentlichte Befund des Thatbestandes zu betrachten, wie solcher protokollarisch festgestellt ist; dagegen entbehren alle daran geknüpften Folgerungen und Urtheile so lange eines festen Fundaments und müssen mindestens als verfrüht betrachtet werden, bis das Urtheil derjenigen technischen Commission vorliegt, welche in derartigen Fällen berufen ist, die Untersuchung über die Gründe des Vorfalles zu führen. So viel hat sich indessen bis jetzt zur Evidenz herausgestellt, daß der Fall durchaus nicht so einfach und klar liegt, als er bisher dem Publikum dargestellt worden ist.

Ratzeburg, 16. September. Nach amtlicher Zählung wurden bei der im 10. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise stattgehabten Reichstagswahl im Ganzen 6636 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielt Gutspächter August Westphal in Melusinenthal (nationalliberal) 3294, Gutsbesitzer v. Schrader in Bliestorf (deutsch-conservativ) 3033, Rudolf Praast in Hamburg (Socialdemokrat) 303 Stimmen. Die erforderliche Stichwahl ist auf den 25. d. M. anberaumt.

Wismar, 16. September. Heute Vormittag hat in der Nähe des Seebades Wendorf bei stillem sonnigen Wetter ein Zusammenstoß des englischen Dampfers „Antilope“ mit dem Wismarer Schooner „Germania“ stattgefunden. Die „Germania“ sank sofort, die Mannschaft derselben ist gerettet.

Oesterreich-Ungarn.

— Wie aus Prag berichtet wird, soll in der am 23. September stattfindenden allgemeinen Versammlung der czechischen Abgeordneten die Beschickung des Reichsraths zum formellen Beschluß erhoben werden. Gleichzeitig wird auch die von Dr. Rieger verfaßte Rechtsverwahrung, die im Reichsrathe zur Verlesung gelangen soll, zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Rieger ist nach Wien gereist, um mit dem Grafen Hohenwart Vorberathungen zu pflegen. Vom Jungczechen-Parteitag hielten sich Jungczechen verschiedener Kreise, namentlich des Welwarner und Schlaner Bezirkes, demonstrativ fern. Eduard Gregr lehnte die Annahme eines Reichsrathsmandates ab.

— Aus Prijepolje wird gemeldet: Der Herzog von Würtemberg und Husni Pascha sind gestern hier eingetroffen. Die Aufstellung der österreichischen Truppen auf der Straßenabzweigung gegen Novavaros wurde in Folge der Besetzung Prijepoljes geräumt.

Frankreich.

— Die Conflicte zwischen der bürgerlichen Gewalt und der Kirche, welche die Vorzeichen eines hell entbrennenden Culturkampfes sind, mehren sich in Frankreich. So hat der Kriegsminister Anfangs dieses Monats an die verschiedenen Corps-Commandanten folgendes Rundschreiben gerichtet: „Mein lieber General! Um in Zukunft jede Gelegenheit zu einem Conflicte oder jede Unsicherheit in dem Auftreten der Militär-Behörde zu vermeiden, wenn gewissen örtlichen Gebräuchen gemäß eine Mitwirkung der Truppen znr Erhöhung des Glanzes einiger religiösen Ceremonien verlangt wird, halte ich es für nützlich, daran zu erinnern, daß die Armee, ausgenommen die Fälle, welche in den Reglements vorgesehen und näher bestimmt sind, in keinerlei Weise an Festen oder Feierlichkeiten, welcher Art sie auch sein mögen, theilnehmen darf. Wenn Grund vorliegt, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen, so werden besondere Befehle von dem Kriegsminister ertheilt werden“. Diese Instruction des Kriegsministers war nothwendig, da das Benehmen der klerikalen Offiziere die Ultramontanen und Royalisten zu einem nur zu verwegenen Auftreten verführt hat.

Niederlande.

— Nach Mittheilung von „W. T. B.“ aus dem Haag entwickelte in der ersten Kammer der Minister des Auswärtigen van Lynden, das Programm des neuen Kabinets. Das Ministerium werde unter Achtung aller Rechte mit Mäßigung, aber auch ohne Schwäche die konstitutionellen Prinzipien aufrecht erhalten; dasselbe werde nicht zögern, eine Reform und diejenigen Neuorganisationen vorzuschlagen, welche der Fortschritt der Zeit erheischen sollte.

Großbritannien.

— Noch immer fehlen authentische Nachrichten über das Verhalten des Emirs von Afghanistan. Gegenüber dem Telegramm der „Times“ aus Kandahar, wonach der Emir die Absicht hätte, den heiligen Krieg gegen England zu proklamiren — das von anderer Seite bis jetzt nicht bestätigt worden ist — meldet der „Standard“ aus Bombay von gestern, das Gerücht, der Emir sei der Bewegung gegen die Engländer beigetreten, sei durch die Aufständischen verbreitet worden, um die afghanischen Stämme zu veranlassen, sich ihnen anzuschließen. Dieser Versuch sei aber bis jetzt als ein mißlungener anzusehen.

Der Vormarsch der englischen Truppen auf Kabul, von dem die Londoner Blätter in den ersten Tagen nach der Ermordung der Gesandschaft zu berichten wußten, ist, wie es scheint, auf einige Wochen sistirt worden, und zwar aus Mangel an genügenden Transportmitteln, wie aus Mangel an genügender Mannschaft. Die Regimenter sind zum Theil durch Cholera und Fieber decimirt worden und es ist bis zum 4. September, wo die Schreckensnachricht aus der afghanischen Hauptstadt in Simla eintraf, nicht für nöthig erachtet worden, die Verluste zu ergänzen und die während des Feldzugs arg mitgenommene Equipirung zu erneuern.

— Die neuen Schwierigkeiten, welche England in Asien bevorstehen, haben dasselbe veranlaßt, sich gegen Frankreich in ein freundschaftlicheres Verhältniß zu setzen und ihm in den beiden auswärtigen Fragen, welche Waddington am Herzen liegen, in der ägyptischen und griechisch-türkischen, entgegenzukommen. Zu diesem Zwecke soll (siehe unten Telegramm) eine Begegnung der Minister des Auswärtigen der beiden Westmächte stattfinden. Dieser Begegnung brauchen wir kaum mit Mißtrauen entgegenzusehen, sie ist nicht als ein Gegenstück der Zusammenkunft Bismarcks mit Andrassy aufzufassen. Frankreich vertritt England gegenüber in der ägyptischen Frage schwerwiegende legitime Interessen, in der griechischen Frage die Interessen der Civilisation und auch des Rechts; denn es fordert nur die Erfüllung des Berliner Vertrags.

— Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Simla von einem Schreiben des Emirs von Afghanistan, in welchem derselbe sein tiefes Bedauern und seine große Bekümmeriß über die Vorgänge in Kabul ausspreche, seinem unbegrenzten Vertrauen zu der Englischen Regierung Ausdruck gebe und die Absicht bekunde, die Schuldigen zu bestrafen. In einer aus Kandahar eingegangenen Meldung werde im Widerspruch mit anderen Nachrichten behauptet, der Angriff auf die Gesandtschaft sei nicht prämeditirt gewesen. Richtig sei aber, daß kein ernstlicher Versuch zum Entsatze der Gesandtschaft gemacht worden sei; vielmehr habe man sich begnügt, zu verhindern, daß noch andere Truppen an dem Angriff auf die Gesandtschaft Theil nahmen.

Nach einem Bericht des Generals Roberts von gestern war eine Recognoscirung des General Backer von Shikiketa aus in der Richtung von Kushi vollständig gelungen, die dortigen Häuptlinge hatten Transportdienste und Proviantzufuhren zugesagt. General Backer gedachte, Kushi in einigen Tagen zu besetzen. Ein Bruder Badsha-Khans befand sich bei General Roberts.

Portsmouth, 16. September. (W. T. B.) Das Transportschiff „Malabar“ ist heute mit 40 Officieren von hier nach Bombay abgegangen. Dasselbe nimmt in Queenstown 1100 Mann Unterofficiere und Soldaten an Bord, welche zur Verstärkung der Armee gegen Afghanistan bestimmt sind.

Rußland.

Moskau, 11. Sept. Die Kuldscha-Frage ist endgültig entschieden. Die Kommission des Ministeriums des Auswärtigen unter Vorsitz des Ministergehülfen Giers hat ein Projekt des Vertrags mit China entworfen. Das Wesentliche desselben besteht darin, daß als Ersatz für die Zurückgabe von Kuldscha einige Veränderungen in den mit China früher abgeschlossenen Verträgen eintreten sollen: Den russischen Unternehmern und Handelsleuten wird auf allen Märkten im Innern von China freier Zutritt gestattet; Rußland erhält 5 Mill. Rubel Entschädigung und ein Steppengebiet am obern Irtisch jenseit des Saissan-Sees. Die so projectirte neue Gränze dieses Gebiets wird mithin von der Festung Ssaar in gerader Linie an den Seen Bostal und Kanaß zum Kaitun-Gebürge gehen, anstatt wie bisher in gebrochener Linie. Diese Bedingung ist namentlich deßhalb festgesetzt, weil die am Saissan-See nomadisirenden russischen Kirgisen zeitweise gezwungen waren, ihre Kibitken nach Süden, d. h. auf chinesisches Gebiet zu führen. Von Kuldscha aus ist die neue Gränze weiter südöstlich von Kanassa am Forgussa-Fluß projectirt, wird den Ili schneiden und sich bis zum Usun-Tau-Gebirge erstrecken, von wo die Gränzlinie in östlicher Richtung bis zu der alten russischen Gränze gehen wird; daß Tekeß-Thal verbleibt mithin Rußland, d. h. ungefähr der fünfte Theil des Kuldscha-Gebiets.

Serbien.

— Aus Belgrad wird gemeldet: Die Serbische Regierung hat eine Enquête-Commission wegen der von der Oesterreichischen Staatsbahn gemachten Offerte und wegen des Fremyschen Projectes betreffs einer Serbischen Nationalbank eingesetzt.

Türkei.

— Die Aussichten auf Fortsetzung der Griechisch-Türkischen Conferenzen haben sich insofern wieder ungünstiger gestaltet, als die Pforte in eine Discussion über die eingentliche Grenzfrage so lange nicht eintreten zu wollen scheint, bis nicht über die Auslegung des 13. Congreßprotocolles definitiv entschieden sei. Dem Vernehmen nach soll die Pforte geneigt sein, in der Protocollfrage der schiedsrichterlichen Entscheidung der Mächte sich zu unterwerfen.

Griechenland.

— Wie der „Messager d'Athènes“ meldet, werden nächstens Lesseps sen. und General Türr in Athen eintreffen, um hier mit den Vorarbeiten zur Durchstechung des Isthmus von Korinth beginnen zu lassen. Nach einem schon vor Jahren ausgearbeiteten Plane würde diese Durchstechung ca. 20 Mill. Fr. kosten; man hofft jedoch, bei Maschinen, die jetzt zu einer solchen Arbeit zur Verfügung stehen, diese Summe bedeutend reduziren zn können.

Italien.

Rom, 16. September. In hiesigen Prälaturkreisen circulirt die Nachricht, daß ein umfangreiches in seinen Grundzügen bereits vom König von Preußen und dem Papste sanctionirtes Abkommen behufs Herstellung eines modus vivendi zwischen Preußen und der Curie dem Fürsten Bismarck vorliege.

Provinzielles.

Königsberg, 15. September. Einem ihr vorliegenden Privatbriefe entnimmt die „Berl. Ztg.“ nachträglich noch folgende interessante Episode aus den Tagen des Kaiserbesuchs in Königsberg: Als der Kaiser am Nachmittag des 7. d. Mts. von der Besichtigung des Rennens bei Methgethen zurückkehrte, trat er auch in die Bauernbütte ein, in welcher im Jahre 1806 die Königin Luise und ihre Kinder auf der Flucht nach Memel kurze Zeit gewohnt hatten. Die Hütte befand sich ganz in demselben Zustande und mit derselben Einrichtung versehen, wie sie der Kaiser, s. Z. als neunjähriger Prinz verlassen batte. In dem Wohnzimmer lag auf dem Tische die Briefmappe der Königin Luise, außerdem ein kleines Bild derselben, welches die Königin dem damaligen Besitzer als Zeichen des Dankes persönlich überreicht hatte. Der Kaiser, der tief ergriffen war, wurde von dem Platze, an welchem die Königin Luise am liebsten saß, von einer Anzahl junger Mädchen aus einer Töchterschule begrüßt, Nachdem der Kaiser diese Stätte wehmüthiger Erinnernng verlassen hatte, war dem zahlreich anwesenden Publikum der Eintritt in dieselbe gestattet.

Mohrungen, 16. September. Der „Altpr. Ztg.“ wird aus Mohrungen nach ihrer Versicherung von absolut zuverlässiger Seite folgende schier unglaubliche Geschichte mitgetheilt: Ein hiesiger Kreisrichter beabsichtigte, seine Hochzeit in den Räumlichkeiten eines am Orte belegenen größeren Gebäudes, des dem Herrn Grafen zu Dohna-Schlobitten gehörigen sogen. „Schlößchens“, zu feiern, und suchte zu diesem Zwecke bei dem Besitzer die Erlaubniß nach. Er erhielt den Bescheid: „Falls der Herr Kreisrichter der conservativen Richtung angehört, bin ich bereit, ihm die Räumlichkeiten über den Stallungen gegen eine ange-

messene Entschädigung zu überlassen, falls derselbe sich zu der obigen Erklärung schriftlich verpflichtet."

Elbing, 16. Sept. [Zur Landtagswahl.] Der Wahlkreis Elbing-Marienburg ist bekanntlich bisher durch den hiesigen Stadtverordneten-Vorsteher Wiedwald und den Oberbürgermeister von Thorn Wisselinck im Abgeordnetenhause vertreten gewesen. Letzterer hat eine Wiederwahl abgelehnt, und es haben die Liberalen des Marienburger Kreises an seine Stelle Vollerthun-Fürstenau als Candidaten aufgestellt. Die Conservativen des Wahlkreises, die ihre Macht durch den Sieg bei der letzen Reichstagswahl erstarkt fühlen, haben eine ungemein lebhafte Agitation in Scene gesetzt, um auch jetzt den Sieg davon zu tragen, und fast fürchten wir, daß ihnen dies gelingen wird, da von liberaler Seite so gut wie nichts geschieht. Man glaubt aber auf liberaler Seite des Sieges so sicher zu sein, daß man jede Agitation für überflüssig hält, ja, daß man nicht einmal die Mithilfe der Presse in Anspruch nehmen zu sollen meint. Daß sich solche Siegesgewißheit schon oft genug gerächt hat, ist bekannt genug, und daß mindestens die Möglichkeit eines Fehlschlagens auch hier vorliegt, dafür haben wir Beweise. Es giebt hier und im Kreise sehr viele ehemalige Liberale, die offen erklären, sich bei der Wahl nicht betheiligen zu wollen, weill sie mit dem, was die „liberale Aera" geschaffen, nicht zufrieden sein könnten, einem Conservativen aber auch nicht ihre Stimme geben wollten. Dazu kommt noch, daß die Marienburger Liberalen durchaus nicht alle mit der Candidatur des Herrn Vollerthun einverstanden sind, sondern daß die dort eingesessenen Mennoniten, wie wir aus sicherer Quelle wissen, größtentheils für Herrn Classen-Mierau stimmen werden. Ob unter solchen Verhältnissen und Angesichts der eifrigen Agitation auf conservativer Seite die liberale Siegesgewißheit eine Berechtigung hat, ist wohl leicht zu beurtheilen. — Die Candidaten der Conservativen sind Bäricke-Spittelhof und Wunderlich-Schönwiese. Man hat hier eine eine eigenthümliche Art erfunden, für die conservative Sache und die conservativen Candidaten Propaganda zu machen. Die hier erscheinende „Elbinger Ztg.", in ihrem Tone eine würdige Genossin der verflossenen Gehlsenschen „Reichsglocke", aber eifrige Bekämpferin der Fortschrittspartei, wird ab und zu in Hunderten und Tausenden von Exemplaren im ganzen Wahlkreise, Haus bei Haus gratis vertheilt. Selbstredend werden dazu nur solche Nummern gewählt, die einen zweckentsprechenden Inhalt haben. Wir fürchten, wenn die Liberalen nicht bald aus ihrem Schlafe erwachen, wird dieses Treiben die bedauerlichsten Früchte zeitigen. (K. H. Z.)

* **Putzig**, 17. September. In einer am 15. d. Mts. hierselbst stattgehabten polnischen Wählerversammlung wurden an Stelle der bisherigen Abgeordneten v. Thokarski-Ober-Brodnitz (Kr. Carthaus) und Emil v. Czarlinski-Brochnowko (Kr. Thorn), die Herren Gutsbesitzer Szreder (eigentlich Schröder, früherer Gymnasiallehrer in Kobysau, Kreis Carthaus) und Gutsbesitzer v. Rybinski-Debenz (Kr. Graudenz) als Candidaten für die Abgeordneten-Wahl aufgestellt.

Thorn. Stadtverordn.-Sitzung am 17. Sept. Anwesend 17 Mitglieder. Der Magistrat legt ein Projekt zum Wiederaufbau des durch den letzten Eisgang zerstörten Schankgebäudes am weißen Thor vor; die geforderten 7000 Mark werden bewilligt. — Die Angelegenheit betr. das Eigenthumsrecht der Kommune an dem früheren Durchgang über die Grundstücke Nr. 38, 18 und 19 wird in geheimer Sitzung verhandelt. — Auf den Antrag des Magistrats 132 Mark außeretatsmäßig zu bewilligen zur Anschaffung von Armaturstücken für die Polizeibeamten wird beschlossen, die Rechnung über die Stücke abzuwarten und dann über die Höhe des außeretatsmäßigen Betrages zu beschließen, da auch im Etat noch Mittel vorhanden sind. — Der Antrag aus dem Restenfonds Mk. 38,82 für Reparaturen von Karren ꝛc. ꝛc. in der Ziegelei zu bewilligen, wird genehmigt. Dem Antrage des Magistrats: den Junkerhof auf ein Jahr für die Miethe von 600 Mark der bisherigen Pächterin Frau Kozlowska weiter zu belassen, tritt die Versammlung bei. — Einen früheren Antrag: bei der Krankenhaus-Verwaltung außeretatsmäßig pro 1878/79 den Beitrag von Mk. 699,70 für Fleisch und Mk. 95,05 für Brod ꝛc. ꝛc. zu bewilligen, hatte die Versammlung dem Magistrat mit dem Gesuch zurückzugeben, die bedeutende Ueberschreitung des Etats für Fleisch zu begründen; der Magistrat erwidert darauf, daß, statt der etwas mäßig angenommenen Verpflegung von täglich 50 Kranken, mehr als 54 verpflegt seien und dazu treten noch 11 Köpfe des Hauspersonals; er habe schon im Etat darauf hingewiesen, daß die von der Versammlung auf Mk. 2500 im Etat herabgesetzte Position nicht ausreichend sein werde; die Versammlung beschließt die mehrgeforderten Mk. 699,60 lediglich mit Rücksicht darauf zu bewilligen, daß bei einer andern Position des Verflegungstitels Ersparnisse gemacht seien und dem Magistrat zu erklären, daß sie die Begründung der Ueberschreitung nicht für ausreichend erachtet, da die Verpflegung des Hauspersonals in der Etatssumme von 2500 Mk. mit veranschlagt sei und daß die Mehrverpflegung von 4 Kranken täglich höchstens eine Ueberschreitung von 200 Mk. herbeiführen könne. Mk. 95,05 für Brod ꝛc. werden nachträglich bewilligt.

— **Herr Geh. Regierungsrath Körner**, unser frühere Oberbürgermeister, hat die ihm eigenthümlich gehörige goldene Amtskette dem Herrn Oberbürgermeister Wisselinck übersandt, mit dem Wunsche, daß, wenn er dieselbe dereinst nicht mehr gebrauche, sie Eigenthum der Stadt werde.

— **Schwurgerichts-Verhandlung** am 15. September cr. Die heute anstehenden Sachen wider den Einwohner Johann, Carl, David Schmeltzer in Klein-Bösendorf und den Schneider und Eigenthümer Heinrich Lange aus Guttau wegen Meineides und ferner die Sache wider den Einwohner Johann Cechowski aus Janiebik, ebenfalls wegen Meineides, mußten wegen Ausbleibens des Sachverständigen, Commissionsraths Henze aus Leipzig, vertagt werden.

Am 16. September. Der Handelsmann Louis Frankenstein aus Rosenhain ist wegen vorsätzlicher Brandstiftung angeklagt. In der Nacht zum 5. Mai cr. brannte das Wohnhaus des Angeklagten zu Rosenhain theilweise nieder. Es blieben nur die Umfassungsmauern und der Schornstein stehen. Während der Brandnacht befanden sich außer dem Angeklagten, seine Frau, auch noch die Balewskischen Eheleute in dem Hause. Die Balewska hat Folgendes bekundet: „In der in Rede stehenden Nacht habe sie etwa $1/4$ Stunde im Bette gelegen, als sie Jemanden aus der großen Schankbude in den Hausflur treten und die Hausthür zumachen hörte. Ihr war es so, als wenn die Hausthüre durch Nägel verschlossen wurde. Nachdem das Geräusch an der Hausthür verschollen war, hörte sie, wie Jemand nach der großen Schankbude hineinging und die Thür derselben zugemacht wurde. Nach Verlauf einer weiteren Viertelstunde hörte sie, wie Jemand ganz leise die Thür zur großen Schankstube öffnete, dieselbe jedoch nicht in den Drücker zurückfallen ließ, sondern anlegte, gleich darauf ging Jemand die Leiter, welche in dem Hausflur stand, hinauf. Als sie das Knarren der Sprossen hörte, weckte sie ihren Ehemann und theilte ihm ihre Wahrnehmung mit. Der Mann befahl ihr, sich ruhig zu verhalten, und sie horchten nun beide. Nach einigen Augenblicken kam Jemand die Leiter herunter, wobei eine Sprosse zu brechen schien, und die Person heftig mit den Füßen nach unten fiel. Die Frankensteinsche Leiter soll an einer Stufe nach unten einen Bruch gehabt haben. Die Person trat darauf in die große Schankstube ohne die Thüre derselben zuzumachen. Nach einigen Minuten kam wieder Jemand aus der großen Schankstube, riß die Hausthüre auf, und die Stimme des Frankenstein rief Feuer. Der Ehemann der Balewska sprang aus dem Bette, ging unangekleidet vor die Thüre und kam gleich darauf mit der Nachricht zurück, daß das Haus brenne. Als die Balewska aus dem Hause lief stand Frankenstein in dem Hausflur. Er hatte ein paar Hosen und eine Jacke an und war barfuß. Das Strohdach stand in hellen Flammen. Die Balewska war am Tage vor dem Brande auf dem Hausboden des Angeklagten gewesen und hatte dort eine Schürze voll herumliegendes Hafer- und Erbsenstroh genommen und in ihr Bett gelegt. Das Stroh und das, welches noch auf dem Boden blieb, roch sehr nach Petroleum. Der Ehemann der Balewska hat die Angaben seiner Ehefrau im Wesentlichen bestätigt. Der Angeklagte bestreitet, das Feuer angelegt zu haben. Die Ehefrau des Angeklagten, welche auf der Brandstelle vernommen wurde, verwickelte sich in Widersprüche und war zu einer bestimmten Angabe nicht zu bewegen. Das Haus des Angeklagten war neuerbaut, er beabsichtigte eine Gastwirthschaft darin zu betreiben. Die Ertheilung des Consenses war ihm indessen verweigert worden. Der Angeklagte war seit dem Januar 1879 mit seinem Hause und dem Mobiliar bei der Versicherungs-Gesellschaft „Deutscher Phönix" versichert. Der Zimmermeister Korthals hat den Werth des Hauses auf 3285 Mk. und einen daneben liegenden Stall auf circa 600 Mk. abgeschätzt. Der Angeklagte hot auch seine Möbel und Hausgeräthe mit über 7000 Thlr. versichert; er besitzt indessen nur Möbel, die einen Werth von 900 Mk. repräsentiren. Auch sind die übrigen Versicherungssummen viel zu hoch bemessen. Verbrannt sind dem Angeklagten nur wenige Sachen. Der von dem Angeklagten angetretene Entlastungsbeweis schlug fehl. Die Geschworenen sprachen das Schuldig, die königliche Staatsanwaltschaft beantragte 3 Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre, der Gerichtshof erkannte demgemäß und sprach die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht gegen den Angeklagen aus.

— **Statistik.** In der 4. diesjährigen Schwurgerichts-Periode, welche vom 8. Septbr. cr. bis incl. 16. September cr. gedauert hat, kamen 15 Sachen mit 22 Angeklagten und ca. 84 Zeugen zur Verhandlung und zwar: „Zwei wegen Mordes, zwei wegen Meineides, zwei wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit, vier wegen Diebstahls, zwei wegen Raubes, eine wegen Vergehens im Amte, eine wegen Münzverbrechens und eine wegen Brandstiftung. Es wurde im Ganzen auf 38 Jahre Zuchthaus, 9 Jahre 9 Monate 1 Woche Gefängniß erkannt. Drei Sachen wurden vertagt, und zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Aus dem Thorner Kreise waren 7, aus dem Strasburger 8 Sachen.

— **Vertretung.** Der Herr Amts-Vorsteher und Standesbeamte Feldtkeller zu Kleefelde verreist am 20. d. Mts. und kehrt am 25. d. M. zurück. Da der Stellvertreter desselben, Herr Gutsbesitzer Beyling zu Gostkowo durch Krankheit behindert ist, die Amtsführung zu übernehmen, so wird die Stellvertretung des Herrn Feldtkeller für die Dauer seiner Abwesenheit für die Amtsvorstehergeschäfte durch den Amtsvorsteher Herrn Administrator Reißmüller zu Gremboczyn und für die Standesamtsgeschäfte durch den Standesbeamten Herrn Holz zu Mocker besorgt werden.

— **Eisenbahn-Angelegenheiten.** Im Ostdeutsch-Rheinischen Eisenbahn-Verband tritt mit dem 1. October 1879 der Nachtrag II in Kraft. Derselbe enthält außer Ergänzungen zu den speciellen Tarif-Vorschriften Abänderungen resp. Ergänzungen zu den Tariftabellen (Ausscheidung der Station Oberlahnstein, Einführung der Sätze für Graudenz, Sätze des Special-Tarifs III und des Ausnahme-Tarifs für Getreide ꝛc. ꝛc. im Verkehr mit Müncheberg, Ausnahmetarifsätze B und C für Stettin, Sätze für Hagen und Herdecke der Rheinischen Eisenbahn sowie Seetransitsätze für Eisen und Stahl nach Stettin.

— **Bestätigung.** Der Einsasse Johann Wirth zu Rogowko ist für diesen Gemeindebezirk zum Gemeindevorsteher gewählt und bestätigt worden.

— **Die Entschädigung**, welche die Gemeinde Thorn vom Militärfiscus für Abtretung des Waldterrains zu den Festungsbauten beansprucht hat, ist dem Vernehmen nach, bis auf unbedeutende Differenzen bewilligt worden.

— **Zaubervorstellung.** Schon neulich wiesen wir auf die bevorstehenden Vorstellungen des Herrn Wiljalba Frikell hin. Wir machen nunmehr noch auf das desbezügliche Inserat in unserer heutigen Nummer aufmerksam.

— **Weichseltrajekt.** Die beiden Unternehmer des Weichseltrajekts bei Thorn, die Herren Huhn und John, haben die Pacht gestern Nachmittag 1 Uhr, von dem bisherigen Pächter Herrn Cohn übernommen. Der Trajekt mittelst des Schraubendampfers hat erst heute früh begonnen, am gestrigen Tage wurde der Dampfer zu einigen Probefahrten benutzt. Der Dampfer faßt 70 Personen und hat einen Tiefgang von $3^1/_4$ Fuß.

— **Die Reserven** des 61. Infanterie-Regiments wurden heute Nachm. um $1^1/_2$ Uhr, mittels Extrazug, der einige 80 Achsen führte, von Thorn nach ihrer resp. Heimath befördert. Es war den Entlassenen ein nur kurzer Aufenthalt, nach der Rückkehr von den Manövern gestattet, da das Regiment erst in der Nacht einrückte.

— **Verhaftung.** Vor einigen Tagen drangen ein paar unbekannte Leute in der Nacht in einen Keller der Schuhmacherstraße. Ein in demselben Hause wohnender Offizier bemerkte den Vorgang und veranlaßte die Verhaftung der unberufenen Eindringlinge. Ob ein beabsichtigtes Verbrechen, oder nur Obdachlosigkeit vorliegt, dürfte durch die polizeiliche Untersuchung bald festgestellt werden.

— **Feuerschein.** Gestern Abend in der zehnten Abendstunde gewahrte man wiederum einen sehr starken Feuerschein in westlicher Richtung von Thorn.

Locales.

Strasburg, den 17. September.

— **Feuerschaden.** Am 12. d. M. brannte in der Mittagsstunde das Wohnhaus und die Scheune des Käthners Johann Gogolin zu Abbau Szalda total nieder. Das Feuer ist anscheinend auf dem Hausboden ausgebrochen. Die Ursache des Brandes ist nicht ermittelt worden.

Mißhandlung. Der Amtsdiener zu Swierczyn pfändete vor einiger Zeit den Eigenthümer W. zu Michlau, der sich ihm dabei thätlich widersetzte. Dafür verklagt, wurde W. zu Gefängnißstraße verurtheilt. Nachdem er seine Strafe abgesessen hatte, lauerte er kürzlich dem Amtsdiener auf und mißhandelte denselben. Im Gefängniß wird W. wahrscheinlich seine Rachegedanken wieder abkühlen lassen müssen.

— **Reclamationen.** In diesem Jahre sind etwa 230 Klassensteuer-Recurse gegen 207 des Vorjahrs eingereicht.

Vermischtes.

* Den Theilnehmern an der 24. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, welche in der Zeit vom 24. bis 28. September cr. in Trier stattfindet, wird auf Grund ministerieller Ermächtigung ausnahmsweise eine Fahrpreis-Ermäßigung auf der Ostbahn und — mit Zustimmung der Gesellschafts-Vertretung — auch auf der hinterpommerschen Bahn dergestalt gewährt, daß für die Hinfahrt der tarifmäßige Fahrpreis erlegt wird, die Rückfahrt in derselben Wagenklasse und auf derselben Route aber kostenfrei erfolgt, wenn dieselbe spätestens am 30. September cr. von Berlin angetreten und die Theilnahme an der Versammlung durch eine, in 2 Theile zerlegte Mitgliedskarte auf grünem Kartenpapier folgenden Inhalts dargethan wird. „Nr. . . XXIV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Mitgliedskarte für Herrn . . . aus . . . Durch Einzahlung des Betrages von 10 Mk. ist Herr . . . Mitglied pp. Trier, den . . . . Das Präsidium. Das Finanz-Comitee. Auf der Rückseite der Karte ist das Programm der Versammlung für die Tage vom 22. bis 27. September cr. enthalten." Auf Grund dieser Mitgliedskarten sind den Inhabern derselben auf den Zugangsstationen bezw. Haltestellen, vom 21. September ab Billets nach Berlin zu allen Zügen mit Personenbeförderung zum tarifmäßigen Fahrpreise, welche auf der Rückseite von dem diensthuenden Beamten der Station oder Haltestelle mit dem Vermerk: Giltig zur Rückfahrt bis incl. 30. September 1879. N. N. Amtscharakter zu versehen sind, zu verabfolgen. Von denjenigen Haltestellen, welche mit Berlin in keinem directen Verkehr stehen, sind Billets bis zur nächst größeren Station mit längerem Aufenthalt, und von dieser demnächst nach Berlin zu verausgaben. Die auf der Hinterpommerschen Bahn zugehenden Reisenden erhalten Billets nur bis Stargard i. Pom., bezw. bis zu den Uebergangsstationen der Ostbahn und denjenigen Ostbahnstationen, welche mit Berlin in direktem Verkehre stehen. Von den Stationen pp. der Strecke Memel-Tilsit sind Billets nur bis Tilsit und demnächst in Insterburg bis Berlin zu lösen. Die bezüglichen Billets berechtigen zur kostenfreien Rückkehr in derselben Wagenklasse und Zuggattung, wenn, wie oben bedingt, dieselbe spätestens am 30. September cr. erfolgt und von den Reisenden sämmtliche von den Abgangsstationen, resp. Haltestellen bis Berlin gelösten Billets vor Antritt der Rückkehr der Billet-Expedition Berlin zur Abstempelung vorgelegt werden. Fahrt-Unterbrechung ist weder auf der Hin- noch Rücktour gestattet; auch wird, außer Hand-Gepäck, Gepäck-Freigewicht nicht gewährt. Von der Oberschlesischen Eisenbahn werden an die legitimirten Theilnehmer gleichfalls Billets, entweder bis zu der betreffenden Uebergangsstation (Kreuz-Bromberg) oder direct bis Berlin unter denselben Bedingungen verausgabt mit dem Unterschiede jedoch, daß zur Rückbeförderung, außer der Abstempelung der qu. Billets auf der Rückseite, auch noch die Präsentation der Mitgliedskarte in Berlin erfordert wird.

* Vor einigen Tagen meldete der Telegraph, daß der Onkel des Sultans von Marocco, Prinz Muley Abbas, vergiftet worden sei. Diese Nachricht wird nun von dem tunesischen Blatte „Riad-el-Tunesi" bestätigt. Zugleich erfährt man Folgendes über diese traurige Hofgeschichte: Prinz Muley Abbas, Sohn des verstorbenen Sultans von Marocco, Sidi Abdurrahman, stand im 55. Lebensjahre und erfreute sich seiner großen Gelehrsamkeit und seiner vielen Wohlthaten wegen einer großen Beliebheit in seinem Vaterlande. Dabei war er ungemein reich, und man schätzte sein jährliches Einkommen auf zehn Millionen Francs. In der Residenzstadt Fez besaß er zwei Paläste, denn ein Palast reichte für seine zahlreichen Frauen, Kinder und Diener gar nicht hin. Da nun der jetzige Sultan von Marocco kränklich und gelähmt ist, so hoffte Muley Abbas, daß er bald den Thron besteigen würde. Anfangs August begab er sich mit seinen Getreuen nach Tlata, um dort zu jagen. Als er nun eines Abends ermüdet von der Jagd heimkehrte, ließ er sich ein Glas Scherbet reichen, das er hastig austrank. In der Nacht darauf stellten sich bei dem Prinzen Krämpfe und Ohnmachtsanfälle ein, und wenige Stunden nachher war er eine Leiche. Man vermuthet, daß ihm einer seiner Diener, der von der Regierung in Fez bestochen war, Gift in das Scherbet gegeben habe. Die Güter des Verstorbenen wurden sogleich vom Sultan confiscirt.

* Die Ueberzeugung soll man ehren. Ein adliger Gutsbesitzer, so erzählt ein Berliner Blatt, hatte am Schluß der vorigen Reichstagssesion gegen den Zolltarif im Gegensatz zu seinen Fraktionsgenossen gestimmt. Ein „Freund" des Betreffenden hat nichts Eiligeres zu thun, als bei einem Empfang bei Hofe den Kaiser aufmerksam zu machen auf das „Unerhörte", daß ein so altadliger Mann gegen die Regierungsvorlage gestimmt habe. „Es wird das wohl seine Ueberzeugung gewesen sein; ich finde das sehr natürlich!" entgegnete der Kaiser, indem er mißmuthig dem Denunzianten den Rücken wandte. Wir empfehlen diese kleine, als wahr verbürgte Geschichte der Beachtung aller derer, die sich im politischen Parteikampfe befinden. Auch auf diesem Gebiete kann uns unser Kaiser als Muster dienen.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, den 18. September 1879.

			17. S.
Fonds: Still.			
Russische Banknoten		212,75	211,90
Warschau 8 Tage		212,10	211,20
Russ. 5% Anleihe von 1877		89,70	89,00
„ Orient-Anleihe „ 1879		60,30	60,50
Polnische Pfandbriefe 5%		64,30	64,30
do. Liquid. Pfandbriefe		57,20	— —
Westpr. Pfandbriefe 4%		97,60	97,90
do. do. $4^1/_2$%		102,40	102,20
Kredit-Actien		454,50	454,00
Oesterr. Banknoten		173,10	173,20
Disconto-Comm.-Anth.		138,25	157,75
Weizen: gelb	Sept.-Okt.	206,00	205,50
	April-Mai	219,00	218,50
Roggen:	loco	136,00	136,00
	Sept.-Okt.	136,00	136,00
	Novbr.-December	139,50	139,00
	April-Mai	148,50	148,00
Rüböl:	Sept.-Oct.	50,60	50,60
	April-Mai	53,60	53,60
Spiritus:	loco	53,50	54,00
	Sept.-Oct.	53,40	53,40
	April-Mai	53,50	53,50

Diskont 4%
Lombard 5%

Spiritus-Depesche.

Königsberg, den 18. September 1879.
(v. Portatius und Grothe.)

Loco	55,50	Brf.	55,00	Gld.	55,00	bez.
August	55,00	„	54,75	„	—	„

Holztransport auf der Weichsel.

Am 17. September eingegangen: Schenker, von Fiehhändler-Plaschow an Berliner Holz-Comptoir-Schulitz 11 Traften, 3000 Kiefern-Schleeper, 34,000 Eichen-Schwellen, 3000 Kiefern-Mauerlatten; Kirschenbaum, von Bornstein-Perziniz an Stefens-Danzig 1 Traft, 6000 flache, 392 runde Eichen-Schwellen; Kirschbaum, von Butterweich-Przimiech an Fürstenberg-Danzig 2 Traften, 708 Tannen-Kantbalken, 800 Kiefern-Schleeper, 3500 Eichen-Schwellen; Lacks, von Wollerstein-Rachhow an Franzius-Danzig 4 Traften, 1160 Eichen-Plançons, 400 Kiefern-Kantbalken, 7500 Eichen-Schwellen, 600 Kiefern-Mauerlatten; Fleischmann, von Glucklach-Lutzk an Goldhaber-Danzig 2 Traften, 3000 Kiefern-Schleeper, 2900 flache, 1239 Doppel-Eichen-Schwellen, 324 Kiefern-Mauerlatten.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par.Lin.	Therm. R.	Wind- R.	Wind- St.	Bewölkung.
17. 10 U.A.	337.88	11.1	O	1	vht.
18. 6 U.M.	337.47	8.4	O	1	vht.
2 U.Nm.	336.88	19.0	O	1	vht.

Wasserstand am 18. Septbr. Nachm. 3 Uhr 2 Fuß 2 Zoll

Nothwendige Subhastation.

Das dem Altsitzer Ludwig Krohn gehörige in Col. Brinsk belegene, im Hypothekenbuche Blatt 21 verzeichnete Grundstück soll

am 22. Oktober cr.,
Vorm. 11 Uhr,

im Wege der Zwangsvollstreckung an hiesiger Gerichtsstelle versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 22. Oktober cr.,
Vorm. 12 Uhr,

hierselbst verkündet werden.

Es beträgt das Gesammtmaß der der Grundsteuer unterliegenden Fläche des Grundstücks 16,56,70 Hectar; der Reinertrag, nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt worden: 18,99 Mk.

Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden: 75 Mk.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein und andere dasselbe angehende Nachweisungen können im Bureau III. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Strasburg, 28. August 1879.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter.

Nothwendige Subhastation.

Das den Schmiedemeister Leopold und Wilhelmine Schuemann'schen Eheleuten gehörige Grundstück Nr. 8 Maciejewo, bestehend aus einem Wohnhause, einer Schmiede, Scheune, einem Schweinestalle mit zusammen 60 Mk. jährlichem Nutzungswerthe und aus Hofraum, Weide und Acker mit 2 ha 6 a 50 qm Gesammtfläche zum Reinertrage von 5 Mk. 31 Pf. soll

am **20. Oktober cr.,**
Vorm. 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle vor dem Amtsgericht im Rathhause im Wege der Zwangs-Vollstreckung versteigert werden.

Thorn, den 18. August 1879.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter.

Nothwendige Subhastation.

Das der Wittwe Caroline Fuchs, geb. Heck, verwittwet gewesenen Renner gehörige Grundstück Nr. 3 Podgorz, bestehend aus einem Wohnhause nebst Stall zum jährlichen Nutzungswerthe von 60 Mk., aus einer Scheune und aus Hofraum, Wiese und Acker mit 2 ha 88 a 60 qm Gesammtfläche zum Reinertrage von 14 Mk. 91 Pf. soll

am 24. October cr.,
Vormittags 9½ Uhr,

auf hiesigem Rathhause vor dem Amts-Gerichte im Wege der Zwangs-Vollstreckung versteigert werden.

Thorn, den 25. August 1879.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: J. G. Weiß in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.